

Kameradschaft

Mitteilungsblatt

Aktiv



Mai/ Juni 2021 - Nr. 05/06

Aktuell – informativ – kritisch



Vor 200 Jahren-Tod Napoleons I.

**Der Präsidenten-
brief an die
Kameradschaften**

Seite 2

**Vor 200 Jahren-
Tod Napoleons**

Seite 2-3

**Brennpunkte der
Weltpolitik: Frank-
reich -Brief der Ge-
neräle**

Seite 6

**Aktuelle Berichte
aus den
Kameradschaften**

ab Seite 10



Der Präsidenten-brief an die Kameradschaften



SKB Präsident
Josef Michael Hohenwarter

Liebe Kameraden!

In den letzten Wochen haben zwei Ereignisse gezeigt, in welcher Bandbreite sich das Kameradschaftsleben bewegen kann: Da war das erfreuliche Ereignis der Heirat unserer Landesgeschäftsführerin Carina, die nunmehr den Nachnamen Flöckner führt. Bei kühlen Temperaturen und Traumwetter gaben einander Carina und Thomas das Jawort im Marmorsaal des Schlosses Mirabell. Zwar haben die Covid-Bestimmungen eine größere Teilnahme im Marmorsaal verhindert. Der Salzburger Kameradschaftsbund hat es sich aber nicht nehmen lassen, vertreten durch meine Vizepräsidenten und Mitglieder des Präsidiums, dem frischvermählten Paar im Mirabellgarten die Glückwünsche auszusprechen. Auch ich möchte mich diesen Glückwünschen herzlich anschließen!

Das zweite Ereignis war dann durchaus kein erfreuliches: Kurz vor seinem 73. Geburtstag ist der Ehrenpräsident des Salzburger Kameradschaftsbundes, Johann Wirrer, verstorben. Johann Wirrer hat die Geschicke des Salzburger Kameradschaftsbundes jahrelang geleitet. Von ihm durfte ich im Jahr 2009 die Amtsführung übernehmen und ich schätze mich glücklich, dass er uns auch in den Jahren nach seiner Präsidentschaft immer

wohlwollend begleitet hat und gern gesehener Gast bei vielen Veranstaltungen des Salzburger Kameradschaftsbundes war. An der Verabschiedung und Messe in Leopoldskron-Moos konnten leider ebenfalls nur sehr wenige Kameraden und Wegbegleiter teilnehmen. Dennoch war diese Verabschiedung sehr würdevoll und ich bin mir sicher, dass sie ganz dem Willen von Johann Wirrer entsprochen hätte. Ich neige mich vor diesem verdienten Kameraden!

Hochzeit und Verabschiedung zeigen somit die ganze Bandbreite der Höhe- und Tiefpunkte des menschlichen Lebens auf. Höhe- und Tiefpunkte, wie sie immer wieder vorkommen und durch die erst der familiäre und kameradschaftliche Zusammenhalt gefordert wird und seine ihm eigene tiefste Bedeutung erfährt. So waren es eben schöne Zeichen dieses Zusammenhaltes, einmal zu einer Hochzeit gratulieren zu können, das andere Mal der Trauerfamilie in einer schweren Stunde beistehen zu dürfen. Leider mussten wir auch in den letzten Monaten auf sämtliche großen Veranstaltungen verzichten, diese sind noch bis in den Sommer hinein abgesagt. Ich hoffe nun aber wirklich, dass ab der zweiten Jahreshälfte mit der steigenden Anzahl an Impfungen und der Beruhigung des Pandemiegeschehens eine Normalisierung soweit eintreten kann, dass wir uns wieder im gewohnten Rahmen treffen können und gemeinsame Stunden verbringen dürfen. Dass die Infektionszahlen sinken, ist sicher auf viele Faktoren zurückzuführen, einer ist aber sicher der Durchhaltewille unserer Bevölkerung und die dabei gezeigte Disziplin. Auch das ist eine ganz wichtige Tugend der Kameradschaft.

Euer
Bgm. Josef M. Hohenwarter
Präsident

Vor 200 Jahren: 5. Mai 1821 - Napoleons Tod

„Lebend hat er die Welt nicht erworben, tot besitzt er sie“, sagte einst Chateaubriand, über Napoleon. Er brachte damit die kürzeste Deutung des Mythos „Napoleon“.

Die Widersprüchlichkeit der Person Napoleon sahen auch die Zeitgenossen. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: „Den Kaiser – diese Weltseele – sah ich durch die Stadt zum Rekonoszieren hinausreiten; – es ist in der Tat eine wunderbare Empfindung, ein solches Individuum zu sehen, das hier auf einen Punkt konzentriert, auf einem Pferde sitzend, über die Welt übergreift und sie beherrscht.“ Heinrich von Kleist sah in Napoleon „einen verabscheuungswürdigen Menschen; (...) den Anfang alles Bösen und das Ende alles Guten; (...) einen Sünder, den anzuklagen, die Sprache der Menschen nicht hinreicht, und den Engeln einst, am Jüngsten Tage, der Odem vergehen wird.“ Ludwig van Beethoven wollte seine „Eroica“ zunächst „Bonaparte“ benennen, doch nach der Kaiserkrönung 1804 radierte er den Namen zornig aus, weil er die Prinzipien von Freiheit und Gleichheit verraten sah. Und Napoleon? Dieser bewies durchaus Realitätssinn, als er nach seinem Sturz sagte: „Wäre ich auf dem Thron gestorben, in den Wolken meiner Allmacht, wäre ich für viele Menschen unvollkommen geblieben.“

Heute, Dank meines Unglücks, wird man mich vorurteilsfrei und entblößt beurteilen.“ Napoleon, Machtmensch, Feldherr, verantwortlich für hunderttausendfaches Leid, aber auch Genie, Reformator und Befreier steht für den Umbruch vom Ancien Régime zum modernen Europa. Napoleon Bonaparte wurde am 15. August 1769 auf Korsika in kleinadeligen Verhältnissen geboren. Er erhielt 1785 sein Offizierspatent.

Nach Ausbruch der Revolution wurde er zum Leutnant befördert. 1791 wieder auf Korsika wurde er zum Führer der korsischen Nationalgarde und mit dieser in blutige Unruhen verwickelt.

Er kehrte in die Armee zurück, wurde aus dieser entlassen und reiste nach Paris, wo er nicht nur seine Wiedereinstellung erreichte, sondern auch seine Beförderung zum Hauptmann. Seinen „Durchbruch“ erzielte er als Artilleriekommandant bei der Belagerung des aufständischen Toulon, das nach dem von ihm entworfenen Kampfplan erstürmt wurde.

Parteigänger und Karrierist

Es folgte seine Beförderung zum Brigadegeneral 1793. Der Sturz der Jakobiner führte zu seiner Inhaftierung als deren Parteigänger und zum Verlust seines Kommandos. 1795 diente er sich dem Direktorium als neuem Machthaber an, ließ einen Aufstand niederkartätschen und wurde Divisionsgeneral und Befehlshaber des Inneren. Am 9. März 1796 heiratete er Josephine de Beauharnais, die ihm Zugang zur Pariser Gesellschaft verschaffte. Zwei Tage nach seiner Hochzeit reiste Napoleon zur Italienarmee ab, deren Kommando er übernahm.

Es gelang ihm, die demoralisierte Armee in kurzer Zeit zum Erfolg zu führen. Am Ende stand der Friede von Campoformio (17. Oktober 1797), in dem Österreich auf die Niederlande verzichten musste und eine Neuordnung des italienischen Raumes fixiert wurde. Napoleons Erfolg führte zu Misstrauen beim Direktorium. Als ihm 1798 der Oberbefehl über die Operation gegen Ägypten anvertraut wurde, konnte Napoleon auf neuen militärischen Ruhm



Grabmal Napoleons im Invalidendom in Paris

hoffen, während das Direktorium ihn weit weg von Paris wusste. Als die französische Flotte am 1. und 2. August vor Abukir vernichtet wurde, war das Band zur Heimat zerschnitten.

Trotz Napoleons Sieg bei den Pyramiden war das Ziel des Feldzuges nicht mehr zu erreichen. Napoleon verließ seine Truppen am 23. August 1799, betrat im Oktober französisches Festland und wurde auf seinem Weg nach Paris als Volksheld gefeiert. Napoleon setzte mit dem Staatsstreich des 18. Brumaire VIII (9./10. November 1799) vollendete Tatsachen. Ein Rumpfparlament billigte die neue Konsulatsverfassung der Republik, deren Erster Konsul Napoleon wurde. Napoleon ging verschiedenste Reformen an, wie den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, die Sanierung der Staatsfinanzen und die Bearbeitung eines Bürgerlichen Gesetzbuches.

Der Zweite Koalitionskrieg konnte mit dem Frieden von Luneville (9. Februar 1801) mit Österreich und weiteren Friedensschlüssen für Frankreich erfolgreich beendet werden. Am 2. August 1802 ließ sich Napoleon zum Konsul auf Lebenszeit ernennen, am 2. Dezember 1804 krönte er sich in Notre Dame de Paris in Anwesenheit von Papst Pius VII. selbst zum Kaiser.

Kaiser der Franzosen

Mit dem Titel „Kaiser der Franzosen“ wurde sein Herrschaftsverständnis zum Ausdruck

gebracht, als Kaiser seines Volkes, für das er eine Vorreiterrolle in Europa erstrebte. Die Krönung zum König von Italien am 26. Mai 1805 gab den Auftakt für den 3. Koalitionskrieg, an dessen Ende sein wohl glänzendster Sieg in der Dreikaiserschlacht von Austerlitz über Österreich und Russland am 2. Dezember 1805 stand. Allerdings war am 21. Oktober 1805 die französische Flotte bei Trafalgar vernichtend geschlagen worden. Mit dem Frieden von Pressburg verlor die Habsburgermonarchie Tirol und Vorarlberg und ihre italienischen Besitzungen. Napoleon ging nun daran, seine Verwandten und Gefolgsleute als Herrscher von abhängigen Staaten einzusetzen bzw. betrieb eine gezielte Heiratspolitik.

Der in Deutschland zur Unterstützung Frankreichs aus der Taufe gehobene Rheinbund führte zur Niederlegung der Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reiches durch Kaiser Franz II. 1806. 1806 wurde Preußen in der Schlacht von Jena und Auerstedt schwer geschlagen und musste auf große Gebiete verzichten. 1808 gehörten außer Österreich und Preußen fast alle deutschen Staaten zum Rheinbund. Die von den Franzosen angestoßenen Neuerungen wurden zunehmend als oktroyiert empfunden - ein Ausgangspunkt für den beginnenden Widerstand gegen das französische Regime.

Fast ganz Kontinentaleuropa stand unter Kontrolle Napoleons. Dieser stand auf dem



Das Denkmal am Schlachtfeld von Austerlitz

Höhepunkt der Macht, als 1808 in Spanien ein Aufstand gegen die Franzosen ausbrach, der Österreich zum abermaligen militärischen Vorgehen gegen Frankreich ermunterte. Dieser 5. Koalitionskrieg endete nach dem spektakulären Erfolg Erzherzog Karls in der Schlacht von Aspern mit der Niederlage von Wagram (5./6. Juli 1809) und dem Frieden von Schönbrunn. Durch die Ehe Napoleons mit Kaisertochter Marie-Louise von Österreich 1810 sollte ein legitimer Nachfolger für die Thronfolge gezeugt werden, der 1811 mit Napoleon II. (Franz Herzog von Reichstadt) auch geboren wurde.

Hybris und Untergang

Der letzte Widersacher auf dem Kontinent war Russland, gegen das Napoleon 1812 unter Aufbietung von rund 450.000 Mann zu Felde zog. Es gelang nicht, die Truppen des Zaren entscheidend zu schlagen. Die Grande Armée ging in Schlamm, Winterstürmen und Nachschubschwierigkeiten unter. Napoleon hatte seine Armee schon zuvor Richtung Paris verlassen. Mit der Niederlage wurde die Überdehnung der französischen Kräfte deutlich. Die antifranzösische Koalition konnte Napoleon in der Völkerschlacht von Leipzig vom

16. bis 19. Oktober 1813 entscheidend schlagen und den Zusammenbruch seiner Herrschaft einleiten.

Die Herrschaft der Bourbonen wurde restauriert, Napoleon wurde die Insel Elba 1814 als Exil zugewiesen, das er am 1. März 1815 Richtung Frankreich verließ und noch einmal an die Macht zurückkehren konnte. Die „Herrschaft der 100 Tage“ endete im blutigen Finale der Schlacht von Waterloo/Belle Alliance. Napoleon unterlag und musste Frankreich unter Oberaufsicht der britischen Marine nach St. Helena, einer abgelegenen Insel im Südatlantik, verlassen, auf der er am 5. Mai 1821 verstarb.

Der Widerstand gegen das revolutionäre Frankreich und Napoleon wurde wesentlich von Österreich getragen. Nach dem Sieg von Aspern sprach Kaiser Franz I. seinem Bruder Erzherzog Karl die höchste Anerkennung aus: „Ihnen war es vorbehalten, das fünfzehnjährige Waffenglück des stolzen Gegners zuerst zu unterbrechen. Sie (...) sind der Retter des Vaterlandes, das Ihnen, so wie der Monarch ewig danken und Sie segnen wird (...).“



Aus dem ÖKB-Bundesvorstand



ÖKB Präsident
Bgm. a.D. Ludwig Bieringer

Liebe Kameraden!

Am 11. Mai fand in der Schwarzenbergkaserne in Anwesenheit der Frau Bundesminister und des Milizbeauftragten die Übergabe von 35 neuen geländegängigen MAN- Lastkraftwagen an das Bundesheer statt. Diese Beschaffung wurde möglich, weil es gelungen ist, ein erhöhtes Verteidigungsbudget zu verhandeln, das nun in dringend erforderliche Investiti-

onen umgesetzt werden kann. Zumindest ein Teil des Investitionsrückstaus kann damit abgearbeitet werden. Für mich ist dieser „Geldsegen“ ein Zeichen, dass auch unsere führende Politik verstanden hat, dass das Bundesheer nicht von Luft und Liebe leben kann und Sicherheit eben Investitionen erfordert.

Anlässlich dieser Übergabe war dann mehrmals davon die Rede, dass die „Miliz“ dadurch gestärkt werde. Da möchte ich jetzt doch ein bisschen einhaken. Hier scheint manchmal eine gewisse Begriffsverwirrung zu herrschen: Die „Miliz“ ist nicht so etwas wie eine Teilstreitkraft des Bundesheeres, wie es z.B. die Panzertruppe oder die Luftstreitkräfte sein könnten. Hier spricht unsere Bundesverfassung, welche 1988 einstimmig abgeändert wurde, deutliche Worte: Gemäß Artikel 79 Abs. 1 B-VG obliegt „dem Bundesheer die militärische Landesverteidigung. Es ist nach

den Grundsätzen eines Milizsystems einzurichten.“ Das heißt mit anderen Worten: Das GANZE Bundesheer ist nach dem Milizsystem einzurichten und folglich auch, dass es „die Miliz“ im Bundesheer als gesonderten Teil desselben nicht geben kann und auch nicht geben darf. Da ändert es nichts daran, dass diesem Verfassungsgebot in vielen Jahren nicht entsprochen wurde, dass vielfach gegen die Verfassung ein ganz bewusster Berufsheerkurs gefahren wurde. Ich bin sicherlich kein Paragraphenreiter, aber ich bin sehr sensibel, wenn manche Begriffe unsauber oder unscharf verwendet werden und darauf gestützt dann etwas ganz anderes gemacht und betrieben wird.

Also noch einmal: Das gesamte Bundesheer ist nach dem Milizsystem einzurichten. Aus den Erläuterungen des Verfassungsgesetzgebers wird überdeutlich, was das heißt: „Der Ausdruck „Miliz“ (...) bezeich-

net (...) nur im Kriege bestehende Streitkräfte (...). Die Bedeutung einer von der Gemeinschaft selbst getragenen Schutz- und Verteidigungseinrichtung, die nur für Ausbildungs- und Einsatzzwecke zusammentritt, ist ein Wesensmerkmal des Idealtypus der Miliz geblieben. (...)“ Wenn nun Investitionen getätigt werden, stärken diese das Bundesheer als Ganzes.

Wenn im vergangenen Jahr erstmals eine Teilmobilmachung erfolgte, zeigt dies einen positiv veränderten Zugang der Ressortführung und einen geänderten Zugang zur Frage des Wehrsystems. Die ersten Schritte sind also gemacht. Ich darf die Frau Minister und deren militärischen Führungsstab ermuntern, diesen Kurs fortzusetzen. Es ist der richtige Weg für Österreich!

Euer
Ludwig Bieringer
Präsident

Auf Horchposten

Geschwür Politische Korrektheit

Politische Korrektheit (PC) stammt aus den USA. In deren multiethnischer Gesellschaft kämpfen verschiedene Ethnien um Anerkennung und Gleichstellung. Um dies zu unterstützen, wurden etwa Quoten im Bildungssystem oder bei der Postenvergabe eingeführt, um Benachteiligungen auszugleichen. Vor allem auf dem Boden der Universitäten wurde all das als zu wenig angesehen, um der geordneten Dominanz der Mehrheitskultur über die Minderheitskulturen ein Ende zu setzen.

So entstand ein verästeltes Gebilde der vermeintlichen Rücksicht auf allfällige Empfindlichkeiten. Nicht mehr der weiße, heterosexuelle Mann, aus angelsächsischem Kulturkreis (nach dem Sprachgebrauch der PC: „kaukasisch“), sollte Maßstab sein, sondern

Feminismus, sexuelle und ethnische Minderheiten, und was sonst noch. So entstanden der Bannfluch über verschiedene Wörter und Begriffe und hierzulande das Binnen-I und Gendersternchen. Die Entwicklung scheint keineswegs abgeschlossen, die vielen Genderbeauftragten müssen ja ihre Lebensberechtigung unter Beweis stellen.

So unternahmen Bildungsexperten im US-Bundesstaat Oregon einen Vorstoß, um die Mathematik von ihrer rassistischen Last zu befreien. Sie behaupteten, dass eine „weiße Kultur der Überlegenheit die Klassenzimmer infiltriert hat“, wenn es ums Rechnen geht. Dieser müsse eine „Ethnomathematik“ entgegengesetzt werden. Weil Schüler aus ethnischen Minderheiten im Mathematikunterricht schlechter abschneiden als Weiße, sollen lernschwache Schüler nicht mehr unter dem Diktat einer

objektiv richtigen Antwort (diese zu verlangen, ist ein Ausdruck weißer Überlegenheit) leiden. Lehrer werden daher ermuntert, Minderheiten zu erlauben „mindestens zwei Antworten“ zu präsentieren. Es können also Antworten als richtig gewertet werden, wenn nur der Schüler denkt, dass sie richtig sind.

Ein Beharren auf der richtigen Antwort könnte schon „Rassismus“ sein. Eine Neuauflage des heiteren Ergebnisratens! Wem dieses Beispiel einer zügellos gewordenen PC noch nicht genügt, der sei informiert, dass die Universität Oxford herausgefunden hat, dass Mozart und Beethoven „kolonialistisch“ sind. Sie seien „weiße europäische Musik aus der Zeit der Sklaverei“. Werden diese Werke unterrichtet, würden damit Ideen der weißen Vorherrschaft verbreitet, was bei farbigen Studenten „großes Leid“ auslö-

sen könne, wie „The Telegraph“ zu berichten wusste. Aber, keine Angst – es gibt eine Lösung: Klassik kann durch „globale und populäre Musik“ ersetzt werden: Tingtangel, statt Janitscharenmarsch! Alle ethnischen Minderheiten werden dafür grenzenlos dankbar sein. Vieles der PC erscheint auf den ersten Blick lächerlich. Was in den USA seinen Ausgang nahm, zieht nun auch hierzulande eine Schneise der Verwüstung durch Sprachgebrauch, Kultur und Werte.

Wie sagte der israelische Militärhistoriker und -theoretiker Martin van Creveld: Politische Korrektheit „ist ein Geschwür, das die grundlegendsten Werte des Westens angreift und seinen Kollaps herbeiführen wird, sollte es nicht zerstört werden.“





Bgdr i.R. Manfred Gänsdorfer

Schön wär's freilich, wäre mit diesem Dosenbrot auch schon die militärische Autarkie für 100 militärische Liegenschaften sichergestellt. Doch dazu gehört wohl nicht nur ein wenig mehr. Die Dosenbrot-Botschaft – so löblich nach Abschaffung und Ausverkauf der Feldküchen die Bevorratung von Brot auch sein mag – kann wohl nicht darüber hinwegtäuschen, dass es unserem Bundesheer an weit mehr fehlt.

Das genügt auch nicht in Fortsetzung des Bibelzitats „... sondern auch davon, was aus des Herrn Mund kommt.“ In Bezug auf die Ankündigungen der Bundesregierung genügen auch nicht die Worte einer Frau oder des amtlichen Milizbeauftragten, wenn dieser in Dankeshymnen ausbricht, weil für das Wehrbudget eine Sonderinvestition von 200 Mio. Euro, aufgeteilt auf drei Jahre, angekündigt wurde. Einer seiner eigenen Aussagen nach – so sie auch verwirklicht wird – könnten neben drei ausgestatteten leichten Jägerbataillonen vier weitere ausgerüstet werden. Nach dem deutschen Rechenmeister Adam Ries (Anm.: der Mann hieß wirklich so und war kein Riese) ergäbe das dann eine merkwürdigerweise so bezeichnete Mannesstärke von weniger als 5.000 Soldaten. Und dies, obwohl der oberste Berater in Sachen Miliz noch bis vor wenigen Monaten nicht nur uns, sondern auch der Ministerin weiszumachen versuchte, dass es 27.000 und dann gar 30.000 Milizsoldaten gäbe, die ständig üben. Haben sich da vielleicht 25.000 Soldaten gut getarnt versteckt? Oder

Der Mensch lebt nicht von Brot allein...

So steht es bereits im Alten Testament in Mose 5. Buch (Kapitel 8,3) nachzulesen. Ich erlaube mir zu ergänzen: Und der Soldat erst recht nicht. Und schon gar nicht eine ganze Armee.

Das neue Dosenbrot des Bundesheeres



„Die Bäckerei DEISER aus Baden in Niederösterreich produziert das neue Dosenbrot des Bundesheeres. 7.600 Dosen wurden bereits geliefert und gingen in die Bevorratung für die Auslandseinsätze. Bis Jahres-ende werden noch ca. 20.000 Dosen produziert. In den nächsten Jahren erfolgt eine weitere Produktion je nach Bedarf. Damit wird der Bereich „Autarkie militärischer Infrastruktur“ sichergestellt. Dies erfolgt durch die Erhöhung der Reichweite der Verpflegsbestände auf bis zu 14 Tage, für 100 designierte Liegenschaften, für insgesamt 30.700 Personen.“ Originalzitat aus BMLV/Interne Information 2021; Nr. 15 (27.05.2021)

will man uns ähnlich der im Kasten behaupteten „Autarkie militärischer Infrastruktur“ etwas vorgaukeln?

Der russische Fürst Gregor Alexandrowitsch Potemkin, dem der Legende nach die Errichtung von Scheindörfern zugeschrieben wird, deren Häuserfronten Kulissen waren, hat – so dies richtig überliefert ist – zumindest Konkretes (wenn auch nur Fassaden) errichtet. Heute erleben wir lediglich Presseerklärungen und Medienauftritte. Es ist gerade 18 Monate her, dass ein mit Eigenexpertise ausgestatteter Verteidigungsminister feststellte, dass wir am Grabesrand unseres Heeres stünden. Nicht nur ich frage mich hier, welch Wunder da geschehen sein mag, wenn man uns vollmundig erklärt, in Sachen Bundesheer und der Herstel-

lung dessen verfassungskonformen Zustands zügig voranzukommen. Vor allem dann nicht, wenn wie unlängst wiederholt, davon die Rede war, ein paar Fahrzeuge „der Miliz“ übergeben zu haben – als wäre diese eine eigene „selbständige“ Teilstreitkraft und nicht ein Organisationsprinzip!

Moses ist bis zu seinem Tod nicht müde geworden, seinem Volk, das er aus der ägyptischen Knechtschaft geleitete und ins verheißene Land führte, 40 Jahre lang immer wieder die Gesetze vor Augen zu führen und deren Einhaltung einzumahnen. In Sachen „Miliz“ sind es gerade knapp mehr als 30 Jahre, dass diese Organisationsform für unser Heer in der Bundesverfassung mandatorisch festgeschrieben wurde.

Gemacht wurde Gegenteiliges und der Truppe wurden wesentliche Merkmale eines Milizsystems entzogen. Die sogenannten Experten um die Person einer Ministerin, die bislang kaum etwas mit militärischen Angelegenheiten zu tun hatte, wären eingeladen, die zum Verfassungsgesetz erschienenen Erläuterungen des Gesetzgebers in der gesamten Länge sinnerfassend zu lesen und diese nicht nach Lesen der ersten paar Absätze wegzulegen. Auf weiteren Seiten steht dort nämlich Konkretes – und unser Heer ist nahezu gegenteilig organisiert. Schließlich hat die Bundesverfassung als Rechtsgrundlage unseres Gemeinwesens nicht nur für den Finanzminister, sondern auch für Verteidigungsminister, die oberste Heeresführung und für uns alle zu gelten! Zeit wär's!



Brennpunkte der Weltpolitik: Frankreich vor der Wahl – Der „Brief der Generäle“



Generalstabschef Lecointre

Im Frühjahr 2022 bestimmt das französische Volk über einen neuen Präsidenten. Aktuelle erste Umfragen haben die Stimmung im Wahlvolk erhoben. Nach der in diesem Frühjahr durchgeführten Umfrage dürfte Marine Le Pen den ersten Wahlgang mit 27 Prozent der Stimmen vor dem amtierenden Präsidenten Emmanuel Macron mit 24 Prozent gewinnen.

Abgeschlagen auf den hinteren Plätzen würden die Konservativen vor dem Linken Jean-Luc Mélenchon und dem Grünen Yannick Jadot folgen. Mit Sicherheit lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nur sagen, dass eine Stichwahl erforderlich wird. Wie diese ausgeht, ist völlig offen. Marine Le Pen konnte ihre Werte gegenüber dem ersten Durchgang der Präsidentschaftswahlen von 2017 (21,6 Prozent) deutlich steigern.

Die Nerven der politischen Repräsentanten dürften also bereits ziemlich angespannt sein. In diese Situation platzte ein Appell, der von mehr als 1.000 französischen Soldaten, darunter 20 pensionierte Generäle, unterzeichnet und durch einen Gastbeitrag im recht nationalen Wochenblatt „Valeurs

actuelles“ publiziert worden war. Nicht nur das Datum des Appells – der 21. April, an diesem Tag des Jahres 1961 hatten vier Generäle im Algerienkrieg gegen Staatschef Charles de Gaulle geputscht – hatte es in sich, auch der Inhalt sorgte für ein Erdbeben.

„Keine Zeit für Ausflüchte“

„Frankreich ist in Gefahr“, heißt es in diesem Appell dramatisch. Dem Land drohe „Zerfall“ und „Bürgerkrieg“, durch „Islamisten und Banlieue-Horden“. Unter Verweis auf den im Oktober 2020 von einem Islamisten geköpften Lehrer Samuel Paty heißt es: „Wer hätte vor 10 Jahren vorausgesehen, dass ein Lehrer eines Tages beim Verlassen seiner Schule geköpft würde?“

Eine weitere Ursache für den drohenden Zerfall Frankreichs sehen die Unterzeichner im linken politischen Milieu, welches mit dem Begriff „Antirassismus“ Unruhe schüre: „Sie verachten unser Land, seine Traditionen, seine Kultur, und möchten dessen Auflösung, in dem sie seine Vergangenheit und seine Geschichte zerreißen. (...) Es bleibt keine Zeit für Ausflüchte, sonst wird ein Bürgerkrieg morgen dem

wachsenden Chaos Einhalt gebieten, und die Toten, für die Sie verantwortlich sein werden, werden in die Tausende gehen. (...) Wenn nichts unternommen wird, wird sich die Laxheit unabwendbar in der Gesellschaft ausbreiten und am Ende eine Explosion und das Eingreifen unserer aktiven Kameraden hervorrufen, die sich damit auf eine gefährvolle Mission begeben würden, um unsere zivilisatorischen Werte zu schützen und für die Sicherheit unserer Landsleute auf dem nationalen Territorium zu sorgen“, so die Folgerungen dieses Appells.

Zwei Tage später erschütterte ein neuer Terroranschlag die französische Öffentlichkeit. In Rambouillet wurde eine 49-jährige Polizistin, zweifache Mutter, am Eingang eines Polizeireviere tödlich verletzt. Der Messerstecher, ein 37-jähriger Tunesier, der seit 2019 im Besitz einer Aufenthaltserlaubnis war, wurde beim Anschlag, bei dem er „Allahu akhbar“ gerufen haben soll, von der Polizei erschossen. Rambouillet ist eine Stadt des Departements Yvelines westlich von Paris, in dem sich auch der Anschlag auf Samuel Paty ereignet hatte. Die politische Empörung nach diesem Attentat mischte sich mit den politischen Reaktionen auf den „Brief der Generäle.“ Staatspräsident Macron zog es vor zu schweigen. Marine Le Pen zeigte Verständnis für die Sorge der Soldaten.

„Putschphantasien“ oder Besorgnis?

Die Unterzeichner brächten zum Ausdruck, dass die Situation des Landes besorgniserregend sei und es Regionen der Gesetzlosigkeit gebe. Sie bestritt etwas mit dem Zustandekommen des Appells zu tun zu haben, forderte aber auf, ihre Partei zu unterstützen. Auch die EU-Abgeordnete der konservativen Partei „Les Républi-

cains“ Rachida Dati, ehemalige Justizministerin, zeigte Verständnis. „Was in diesem Brief geschrieben steht, ist Realität“, sagte sie. Jean-Luc Mélenchon, Vorsitzender der Linkspartei, bezeichnet die Generäle als „Aufrührer“ und ortete „Putschphantasien“. Verteidigungsministerin Florence Parly kündigte an, die Möglichkeit von Maßnahmen gegen Unterzeichner zu prüfen, die noch im aktiven Dienst stehen.

Konkreter wurde Generalstabschef François Lecointre, der Disziplinarstrafen je nach militärischem Rang gestaffelt in Aussicht stellte: Härter für Ranghöhere, nachsichtiger für Rangniedere. Überdies wäre eine endgültige Pensionierung einiger Generäle, samt Verlust bestimmter Sonderrechte, anzudenken. Für Lecointre sei der Appell selbst „nicht von großem Interesse“. Allerdings spiegle dieser nicht den „Geist der Armee“, die eine republikanische Institution und der Politik entzogen sei. Last not least spielten auch politische Verbindungen einiger Unterzeichner zu Rechtsparteien in der hitzigen Diskussion eine Rolle. Einer der Unterzeichner, Christian Piquemal, ehemaliger Kommandeur der Fremdenlegion, der 2016 auf Grund seiner Proteste gegen die Zustände im „Dschungel von Calais“ aus der Armee entlassen worden war, trat dem Stabschef in einem Schreiben entgegen.

Dieses schloss mit den Zitaten: „Wenn überall nur noch Vorsicht waltet, gibt es keinen Mut mehr“ (Kardinal Mercier). „In Frankreich lässt man diejenigen ruhen, die Feuer legen und verfolgt diejenigen, die Alarm schlagen“ (Nicolas de Chamfort). - Frankreich geht unruhigen Zeiten entgegen!

Abgeschlossen: 6.5.2021

Die verlorene Kunst des Spähtruppgehens



Hans Edelmaier
Die verlorene Kunst des Spähtruppgehens
 Format Din A 5, 176 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Karten und Lageskizzen, broschiert
 Preis: € 18.-
 ISBN 978-3-901185-64-9
 Österreichischer Milizverlag Salzburg 2018

Schauplatz Maximiliankaserne in Wiener Neustadt, November 1989: Aus allen Himmelsrichtungen waren die Teilnehmer der 1. Internationalen Wienerwaldpatrouille nach Wiener Neustadt gekommen, um sich an diesem militärischen Bewerb zu versuchen. 50 Mannschaften waren zum Start angetreten, zwei wurden disqualifiziert, eine Mannschaft der Bundeswehr errang das Siegerpodest. Neben der Bewältigung verschiedener Stationen, galt es in „feindbesetztem“ Gelände aufzuklären. Dabei waren Stellungen- bzw. Geländeskizzen anzufertigen, am Ende stand die Erstellung eines Aufklärungsberichtes. Gelände und „Feindkräfte“ stellten hohe Anforderungen an die Teilnehmer, deren Leistungen in Summe wohl weit über dem lagen, was als „Durchschnitt“ bezeichnet werden kann. Das gezeigte Verhalten mag in vielen Punkten „entsprochen“ haben, es wurden aber auch schwere „Schnitzer“ begangen, die von den „Feindkräften“ und Schiedsrichtern unarmherzig aufgedeckt wurden und Punkteverlust zur

Folge hatten. „Die verlorene Kunst des Spähtruppgehens“ erläutert in einem allgemeinen Abschnitt die wesentlichen Grundregeln, die unbedingt zu beherzigen sind und damit über Erfolg oder Misserfolg eines Unternehmens entscheiden. Der Autor, der über einen reichen Erfahrungsschatz aus seiner Dienstzeit u.a. beim Jägerbataillon 21, an der Heeresport- und Nahkampfschule in Hainburg, als Sicherheitsoffizier am Truppenübungsplatz Hochfilzen und als Milizreferent verfügt, erklärt diese Grundregeln nicht ex-cathedra, sondern begründet und erläutert diese klar, nachvollziehbar und gut verständlich. Skizzen und Photographien (ein Bild sagt schließlich mehr als 1000 Worte) kommen dabei großzügig zum Einsatz. Sämtliche Aspekte, beginnend von den Gefechtsformen des Spähtrupps, der angemessenen Stärke, das richtige Beobachten, das Festlegen von Sammelpunkten und das Absetzen werden in dieser Weise behandelt. Mehrere Koautoren vertiefen die Anleitungen durch die Schilderung eigener Erfahrungen oder durch Beispiele aus der Kriegsgeschichte, was dieses Buch zu einer lebendig gestalteten Lektüre werden lässt. Mit der vorliegenden Arbeit knüpft der Hauptautor an seine Publikation „Der Spähtruppführer“ an, die am Beginn der inzwischen stark angewachsenen Publikationsreihe des Österreichischen Milizverlages gestanden hat. Eine gute infanteristische Ausbildung, drillmäßiges Üben bestimmter Abläufe und Verhaltensweisen und einige Regeln, deren Einhaltung vielfach wiederum Übungs- und Ausbildungsangelegenheit sind (sein sollten), sind Voraussetzung für erfolgreiche Spähtruppunternehmen. So gesehen, wären diese gar keine „verlorene Kunst.“ Betrachtet man jedoch die Ausbildungsrealität und auch das geschwundene Verständnis im Österreichischen Bundesheer, dann bleibt nur noch übrig, dem Buchtitel bedauernd zuzustimmen.

Pallasch Zeitschrift für Militärgeschichte 29 – März 2009



Hans Edelmaier
Pallasch Zeitschrift für Militärgeschichte 29 – März 2009
 Format Din A 4, 200 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert
 Preis: € 12.-
 Österreichischer Milizverlag Salzburg 2009

Es handelte sich um eines der kühnsten Unternehmen des Spanischen Erbfolgekrieges: In der Nacht auf den 1. Februar 1702 versuchte Prinz Eugen einen Handstreich auf das Hauptquartier des französischen Oberbefehlshabers in Italien, Marschall Villeroy, im schwer befestigten Cremona. Prinz Eugen hatte über einen Vertrauensmann von einer Möglichkeit erfahren, durch einen stillgelegten Kanal, der im Haus eines Pfarrers endete, in die Befestigung von Cremona einzudringen, um dieses im Handstreich zu nehmen. Besonderes Gewicht war daher auf Geheimhaltung und die Nutzung des Überraschungsmomentes zu legen. Daraus abgeleitet, musste Prinz Eugen seine Verbände unter Ausnutzung von zwei getrennten Marschstraßen im Nachtmarsch nach Cremona bringen. Hier traten die ersten Friktionen ein, da sich das Marschtempo auf Grund der aufgeweichten Wege erheblich verlangsamte, sodass Prinz Eugen erst in den frühen Morgenstunden vor Cremona ankam und mit seinem Unterfangen beginnen konnte. Die zweite Marschkolonne unter

Thomas Prinz Vaudemont kam überhaupt erst am Vormittag vor dem Po-Tor an und konnte nicht mehr wirksam in das Geschehen eingreifen. Zunächst hatte der Handstreich Erfolg und Prinz Eugen konnte sich in den Besitz der nördlichen und östlichen Befestigungsanlagen setzen. Dann stießen seine Verbände jedoch auf die sich formierenden Franzosen, deren zahlenmäßige Überlegenheit schließlich den Ausschlag gab und zum Abbrechen des Unternehmens führte. Allerdings gelang Prinz Eugen die Gefangennahme von Marschall Villeroy und somit ein großer Achtungserfolg, der maßgeblich zum frühen Ruhm des Prinzen beitrug. Weitere fundierte Beiträge befassen sich mit der Wegnahme der Taborbrücken in Wien im Jahr 1805, welche erst die Voraussetzungen für die Verfolgung der kaiserlichen und russischen Verbände bis hin zum Debakel von Austerlitz schuf und verschiedenen Modellen von Steyr-Gewehren, die zu Beginn des I. Weltkrieges beschlagnahmt wurden und in der k.u.k. Armee Verwendung fanden. Brigadier i.R. Heitz geht der Geschichte der Entstehung der Birkle-Fresken in der Rainer-Kaserne nach, die Kasernen in der ehemaligen Garnisonsstadt Hainburg finden eine detaillierte Beschreibung, ebenso wie die Feldbahnen des k.u.k. Eisenbahnregimentes. Weitere Beiträge befassen sich u.a. mit dem Jansa-Plan als Abwehrmaßnahme des Ersten Bundesheeres gegen eine erwartete Aggression des deutschen Reiches und den österreichischen Befestigungen in Judikarien. Besonders einprägsam ist ein Beitrag von Karl Affenzeller, welcher dem Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen im Mai 1945 im Mühlviertel nachgeht und dieses anhand von Einzelschicksalen skizziert. Angefügt ist ein umfangreicher Miszellen- und Rezensionsteil, welcher sich mit verschiedenen militärgeschichtlichen Fragen und Publikationen der einschlägigen Militärliteratur befasst.

In Memoriam Ehrenpräsident Ökonomierat Johann Wirrer



Es war der frühe Nachmittag des 2. Mai 2021 als die Nachricht kam, dass Ehrenpräsident Ökonomierat Johann Wirrer im Krankenhaus verstorben ist. Er war schon mehrmals dem Tod sprichwörtlich von der Schaufel gesprungen und hatte sich immer wieder ins Leben zurückgekämpft. Ein Herzinfarkt führte letztlich zu einem fatalen Sturz, an dessen Folgen er nach zweiwöchigem Krankenhausaufenthalt verstorben ist.

Johann Wirrer hätte am 8. Mai seinen 73. Geburtstag gefeiert. Am 8. Mai des vergangenen Jahres hatte sich noch eine Abordnung des Landespräsidiums zur Gratulation bei ihm eingefunden, was ihn sehr gefreut hat. Niemand ahnte damals, dass dies die letzte Gratulation für den verdienten Ehrenpräsidenten war. Johann Wirrer absolvierte nach der Pflichtschulausbildung eine Gärtnerlehre, bevor er 1967 in der Rainerkaserne in Glasenbach seinen Präsenzdienst ableistete. Am 10. Februar 1970 konnte er die Meisterprüfung als Gärtner ablegen, bevor er den elterlichen Gärtnerbetrieb in Leopoldskron über-

nahm. Er engagierte sich früh für die Belange der Gärtner. So war er von 1972 bis 1975 Obmann der Junggärtner, von 1982 bis 1998 Aufsichtsratsvorsitzender des Salzburger Blumenhofes und gleichzeitig auch Vorstandsmitglied des Landesverbandes der Erwerbsgärtner sowie auch Kammerrat der Bezirksbauernkammer.

Johann Wirrer bekleidete in der Kameradschaft zunächst die Funktion des Obmann-Stv. der Kameradschaft Leopoldskron und war im Bezirksverband Salzburg Stadt einige Jahre Bezirkskassier-Stv. und schließlich Kassier des Landesverbandes. Nach dem plötzlichen Tod von Präsident Eugen Tittler wurde Johann Wirrer 1997 zum Präsidenten des Salzburger Kameradschaftsbundes gewählt. In seine Amtszeit fiel u.a. das 50. Bestandsjubiläum des Salzburger Kameradschaftsbundes, das im Schlosspark von Kleßheim gebührend begangen wurde. Hans Wirrer konnte den Salzburger Kameradschaftsbund nach dem Tod von Präsident Tittler in ein ruhiges Fahrwasser bringen und legte damit das Fundament, auf dem

Josef Hohenwarter als Nachfolger aufbauen konnte. 1999 erteilte Johann Wirrer der Ruf der Kommunalpolitik.

Er zog für die ÖVP in den Salzburger Gemeinderat ein, dem er bis zur Wahl 2014 angehörte. Johann Wirrer war als ÖVP-Stadtteilobmann für Leopoldskron-Moos, Gneis und Morzg verantwortlich. Er kümmerte sich als Mandatar um die vielen, vermeintlich kleinen, aber dennoch wichtigen Anliegen, aus seinen Stadtteilen und darüber hinaus. Er war - persönlich bescheiden - stets verlässlich und hielt sein gegebenes Wort. Eine Eigenschaft, die ihn zu einem beliebten und unkomplizierten Ansprechpartner machte.

Die Funktion des Präsidenten des Salzburger Kameradschaftsbundes übte Johann Wirrer bis zum Landesdelegiertentag im April 2009 aus. Bei diesem Delegiertentag in der Rainerkaserne legte er das Geschick des Salzburger Kameradschaftsbundes in die Hände von Bürgermeister Josef Hohenwarter. Johann Wirrer wurde per Präsidiumsbeschluss in Anerkennung seiner Verdienste um den Salzburger Kameradschaftsbund einstimmig zum Ehrenpräsidenten ernannt. Die Ehrenurkunde wurde ihm am Landesdelegiertentag in der Rainerkaserne in Anwesenheit von hunderten Kameraden überreicht. Erinnerlich ist eine aus diesem Anlass zusammengestellte Videopräsentation, die die wesentlichen Stationen seines Wirkens für die Kameraden unter den Klängen von Andrea Bocelli's „Time to Say Goodbye“ in Erinnerung rief. Ehrenpräsident Johann Wirrer war Träger der höchsten Auszeichnungen des Kameradschaftsbundes. Es seien angeführt: Großkreuz mit Strahlenkranz des Bayerischen Soldatenbundes 1874 e.V. (1. Oktober 2000); Goldener Großer Landesorden des ÖKB des Landesverbandes Kärnten (September 2003).

Großes Ehrenzeichen mit Stern in Gold des Salzburger Kameradschaftsbundes (19. Oktober 2003); Großkreuz der Kameradschaft Feldmarschall Radetzky (4. Dezember 2003); Bundesehrenzeichen für internationale Beziehungen des ÖKB (26. November 2005).

Am 10. Juli 2000 wurde ihm für seine Verdienste um das Gärtnerwesen vom Bundespräsidenten der Titel eines Ökonomierates verliehen. Für seine Verdienste um die Stadt erhielt Johann Wirrer am 25. März 2009 die Salzburg-Medaille, am 28. September 2011 den Bürgerbrief der Stadt Salzburg und wurde am 2. April 2014 mit der die Salzburg-Medaille ausgezeichnet. Geehrt wurde er überdies mit dem Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich und mit dem Verdienstzeichen in Gold des Landes Salzburg.

Auch als Ehrenpräsident ist Johann Wirrer seinem Kameradschaftsbund immer treu geblieben und war gerne gesehener Gast bei zahlreichen Veranstaltungen. Ehrenpräsident Johann Wirrer gebührt das stets ehrende und dankbare Andenken des Salzburger Kameradschaftsbundes, seiner Frau Ulli und der Familie die Anteilnahme. Er möge ruhen in Frieden!

Ehrenpräsident Wirrer wurde am 10. Mai in Anwesenheit der Präsidenten Bieringer und Hohenwarter, zahlreicher Mitglieder des Vorstandes des Salzburger Kameradschaftsbundes und von Militärkommandant Brigadier Waldner mit allen Ehren verabschiedet.

Die Messe zelebrierten Pater Schwarzfischer und Richard Weyringer.

Alles, was unbegreifbar ist, hört nicht auf zu sein.

Blaise Pascal

Verabschiedung von Ehrenpräsident Ökonomierat Johann Wirrer



Die Ordenskissen mit den Auszeichnungen von Ehrenpräsident Wirrer



Pater Alois Schwarzfischer SAC und Militärsuperior Richard Weyringer



Die Kränze von Familie, Freunden und Verbänden.



Präsident Bieringer hielt die Trauerrede



Die Landesfahne, geführt von Vizeleutnant Helmut Schieferer, Obmann der Kameradschaft Salzburg Stadt-Lehen-Untersberg mit den Fahnenbegleitern Kpl Florian Huber (l.) und StWm Thomas Vogl (r.).



Der Trauerzug führte durch Leopoldskron-Moos

Das einzig wichtige im Leben sind die Spuren der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen.